

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Robold“.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla.

Urkunden werden an das Reichsamt für Reichsangehörige gegeben.
Die Erteilung der Kapitale von Sachsen wird im Rahmen der Gemeindeverordnung vorgenommen.
Zur Erteilung auf Weisung der Gemeindeverordnung kann eine Urkunde ausgestellt werden, die den Namen des Gemeindeschreibers enthält.

Gemeinde - Ottendorf-Okrilla Nr. 120.

Nummer 117

Freitag, den 3. Oktober 1930

29. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Öffentl. Sitzung der Gemeindevorordneten

Freitag, den 3. Oktober 1930, abends, 8 Uhr
im Sitzungszimmer des Rathauses.

Tagesordnung ist am Amtsbrett im Rathause angehängt.

Ottendorf-Okrilla, den 1. Oktober 1930.

Der Gemeindevorordnetenvorsteher.

Brandkasse betr.

Der 2. Termin an Broadfläche für das Jahr 1930 ist am 1. Oktober 1930 fällig und spätestens bis

10. Oktober 1930

an die hiesige Ortsteuerinnahme zu bezahlen. Nach dieser Frist beginnt das geordnete Wohn- und Beitragsabrechnungsverfahren.

Ottendorf-Okrilla, am 30. September 1930.

Der Gemeinderat.

Bekanntmachung.

Die für diesen Ort auf das laufende Jahr aufgestellte Höfchen- und Geschworenen-Liste, sowie eine vogelwidrige Abfertigung der §§ 31 bis 34 und 84 des Deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes in der durch die Reichsgesetz vom 22. März 1924 und vom 12. Februar 1926 abgeänderten Form und der § 24 des Sächsischen Gesetzes vom 1. März 1879, Bestimmungen zur Ausführung dieses Gesetzes enthaltend, liegen 1 Woche, und zwar vom 1. bis mit 7. Oktober dieses Jahres, bei Unterzeichnetem zu jedemzeit Einsicht anz.

Innerhalb dieser einwochigen Frist kann Einsprache gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste schriftlich oder per Protokoll bei Unterzeichnetem erhoben werden.

Ottendorf-Okrilla, am 1. Oktober 1930.

Der Bürgermeister.

Hertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 2. Oktober 1930.

Heute Donnerstag ist es Herrn Dentist Max Adalig und Gemahlin vergönnt das schöne Fest der Silber-Hochzeit zu feiern. Wir übermiteln hiermit auch an dieser Stelle dem Jubelpaar beste Wünsche.

Die siebente Dresdner Elbbrücke

Dresden. Am Mittwoch wurde die zwischen den Vorstädten Cotta und Kaditz errichtete siebente Dresden Elbbrücke, die den Namen „Kaditzer Brücke“ erhielt, eingeweiht und dem Verkehr übergeben. Neben ihrer örtlichen Verkehrsbedeutung hat die neue Brücke die Aufgabe, die Brücken der inneren Stadt und die Leipziger Straße von dem starken Verkehr zu entlasten, der aus der Richtung der böhm.-österreichischen nach dem Stadtteil Kaditz. Außerdem soll später einmals die Schnellbahn Pirna-Meissen an dieser Stelle über die Elbe geführt werden.

Die Kosten für die eigentliche Brücke betragen, für die Unterbauten und Brückenträger 600 000 RM, für den Stahlüberbau 1 530 000 RM und für die Fahrbahn 170 000 RM. Der Ausbau der Anschlußstraßen auf Neustädter Seite konnte infolge der schwierigen Finanzlage nicht in dem beabsichtigten Umfang vorgenommen werden. Die behelfsmäßigen Ausbau und die Herstellung der beiderseitigen Brückenrampen sind jetzt ebenfalls zu Ende geführt worden. Alle diese Bauarbeiten wurden in der vorhergehenden kurzen Zeit von 17 Monaten ohne einen größeren Unfall ausgeführt. Die benötigten Betonmassen in Höhe von 3,28 Millionen RM sind nicht überschritten worden. Die neue Dresdner Elbbrücke mit ihrer Haupträumweite von 115 Meter ist heute die weitest gespannte Blechträgerbrücke der Welt.

Belohnungen für die Ermittlung von Brandstiftern

Dresden. Beider hat die von der Brandversicherungskammer mit Bekanntmachung vom 3. Februar 1927 erfolgte Sicherung einer Belohnung im Betrage bis zu 5000 RM für die Ermittlung von Brandstiftern nicht den gewünschten Erfolg gebracht. Da nun in den letzten Monaten das Brandunwesen eher zu als abgenommen hat, wurde vom ersten Ausschuß für Gebäudeversicherung in seiner letzten Sitzung beschlossen, die erwähnte Belohnung bis zu 10 000 Reichsmark zu erhöhen.

Dresden. Die offizielle Antwort der Nationalsozialisten auf das Schreiben der Wirtschaftspartei an sämtliche bürgerlichen Fraktionen des Sächsischen Landtags zur Beteiligung an einer Rechtsregierung in Sachsen spricht die Bereitschaft des NSDAP aus, sich an einer Rechtsregierung zu beteiligen unter der Bedingung, daß der Nationalsozialist das Innenministerium übertragen werde.

Kamenz. Der 72 Jahre alte Auszügler Karl M. hatte sich in die Werkstatt seines Sohnes in Biebla begeben, wo er vermutlich in der Nähe des angeheizten Ofens eingeschlafen ist. Man fand ihn mit brennenden Kleidern tot auf. Ein Verschulden anderer Personen an dem Unglück kommt nicht in Frage.

Wegen einer Reichsmark überstolzen

Stolpen. In ein Bahnwärtershaus an der Strecke Zwickau-Pirna drang ein etwa 50 Jahre alter Mann ein und verlangte von der allein anwesenden Bahnwärterschaffeur Geld oder Schmucksachen. Als die Frau entgegnete, daß sie weder Geld noch Schmuck habe, fiel der Räuber über sie her, würgte sie und brachte ihr Hals und Krahzwunden bei. Er ergriff der Frau schließlich die Hergabe einer Mütze. Als ein Güterzug nahte, ergriff er die Flucht und entstieg unerkannt.

Leipzig. Einbrecher festgenommen. Mit Hilfe von Straßenpassanten konnte ein Einbrecher festgenommen werden, der in ein Zigarettengeschäft in der Dresdner Straße einbringen wollte. Die Ermittlungen ergaben, daß der Zeuge genommen für neuen Einbruchstieftahl als Täter in Frage kommt. Es handelt sich um den in der hofen Straße wohnenden 48 Jahre alten Schlosser Edwin L., der inzwischen ein Geständnis ablegte. Ein Teil der Beute konnte den Geschädigten zurückgegeben werden.

Leipzig. Tödliche Unfälle. In der Brandenburger Straße stürzte der Maurer Riedel beim Reinigen eines Schornsteinkachels etwa 20 Meter tief und blieb tot liegen. Ebenfalls in der Brandenburger Straße überfuhr ein Kraftwagen den Arbeiter Schilde, der so schwer verletzt wurde, daß er kurze Zeit später starb.

Motorrad vom Zug erfaßt

Rötha. In der Nacht zum Mittwoch wurde das von dem Kaufmann Herbert B. aus Leipzig gesteuerte Motorrad unterm ungeschützten Bahnübergang bei Böhmen von einem Personenzug erfaßt. B. war sofort tot, während sein Begleiter er mit geringen Verletzungen davontam.

Eine Lokomotive mit einem Wagen entgleist

Plauen. Auf dem Nebenäxle des hofen Strecke innerhalb des Bereiches des Oberen Bahnhofs entgleiste eine Lokomotive mit einem Güterwagen. Das Hauptaxle Plauen-Hof war etwa eine Stunde gesperrt. Die Jüge nach Hof hatten bis zu einer Stunde Verzögerung. Die Auflösungsarbeiten wurden durch das Personal des Hilfszuges aus Zwickau vorgenommen. Die Ursache der Entgleitung ist noch unbekannt.

Acht Maurer abgestürzt

Zwickau. Bei einem Wohnungsbau in der Wilebenecke in Marienhal hat sich Dienstagmorgen ein schwerer Unfall ereignet. An dem ziemlich fertigen, zum Teil schon bewohnten Hause waren Maurer mit dem Simsabut beauftragt, als plötzlich das Mitlegerüst durchbrach und die Maurer drei Stockwerke bis auf das Kellergerüst abstürzten. Sie muhen mit schweren Verletzungen unter den Trümmerbergen hervorgezogen und lebten von Ihnen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Als Ursache des Unglücks wird angenommen, daß das Gerüst überlastet war.

Zwickau. Der erweiterte Bezirksvorstand der SPD im Bezirk Zwickau-Plauen nahm zu der durch die Reichstagswahl geschaffenen politischen Lage eine Entschließung an, in der es heißt: Die Sozialdemokratie kann die Verantwortung in der Regierung nur übernehmen, wenn die Garantie eines sicheren Austritts der bisherigen Bürgerblockpolitik gegeben ist und sofort die notwendigen Maßnahmen zur Modernisierung der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit ergriffen werden. Andernfalls wird die Sozialdemokratie in der Opposition alle Kräfte und Mittel mobilisieren zur Bekämpfung und Überwindung der Wirtschaftskrise. Die erste Aufgabe der Sozialdemokratie im neuen Reichstag ist der Antrag auf Aufhebung der Notverordnungen und ein Mihratzum zum Gegen die Regierung Brünning. — Wegen des Ernstes der politischen Situation wird die sofortige Einberufung eines außerordentlichen Parteitages gefordert.

Zwenau. In die Maschine geraten. Am Dienstagabend geriet der 16jährige Schlosserlehrling Sauppe bei der Arbeit in das Getriebe einer Maschine. Der linke Unterarm wurde ihm abgesägt und der linke Oberschenkel gebrochen; er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht.

Werdau. Tödliches Motorradunglück. Der 18 Jahre alte Motorradfahrer Kurt Lent aus Thonhausen geriet mit seiner Maschine bei Seelingstädt ins Schleudern und stürzte. Der junge Mann erlitt eine Gehirnerschütterung mit Schädelbruch und erlag kurz darauf den schweren Verletzungen.

Landtag und Arbeitslosigkeit

Dresden. Der Sächsische Landtag trat am Dienstag zum ersten Mal nach der Sommerpause zusammen. Eine Reihe von Anträgen zur Arbeitslosigkeit lag vor. Abg. Renner (Komm.) verlangte die sofortige Behandlung der kommunistischen Auflösungsanträge, während sich Abg. Kaiser (Wirtschafts.) gegen die Behandlung der auf der Tagesordnung stehenden Anträge wandte und Vertrag auf den 7. Oktober verlangte mit der Tagesordnung: Wahl des Ministerpräsidenten, und, falls diese ergebnislos verlaufen sollte, Auflösung des Landtags. — Nachdem der kommunistische Beratungsantrag abgelehnt worden war, begründet Abg. Arndt (Soz.) einen Antrag seiner Fraktion, der die Regierung erlaubt, bei den zuständigen Reichsstellen dafür einzutreten, daß die Krisenfürsorge unter Verlängerung der Unterstützungsmaßnahmen aus alle Berufsgruppen ausgedehnt werden solle. Abg. Wehner (Komm.) und Abg. Kunz (Nat.) verlangten Gewährung von Notstandsbefreiungen.

Innenminister Richter weiß darauf hin, daß Sachsen in allen diesen Fragen an die Abschaffung des Reichsabsturms gebunden sei und daher von sich aus wenig tun könne. Die Sächsische Regierung, die alles getan habe, was sie tun könne, werde alles daran setzen, Arbeitsmöglichkeiten in weitestem Maße zu verschaffen. Sie bereite gegenwärtig einen Gesetzentwurf vor, durch den an sich gefundene Betriebe, die aber augenblicklich unter Geldnot leiden, durch Kreditgewährung und durch Beteiligung des Staates über die Notzeit hinweggebracht werden sollen. Ebenso werde die Landesregierung den Wohnungsbau fördern. Die Beratungen über die Belastigung der jugendlichen Arbeiter seien noch nicht abgeschlossen. Am übrigen sei die Regierung bereits wiederholt der Krisenfürsorge unter Verlängerung der Unterstützungsmaßnahmen zu erreichen. Vom Reich seien auch gewisse Zugaben nach dieser Richtung gemacht. Später aber unter dem Zwange der finanziellen Notlage nicht eingehalten worden. Für die Sicherstellung der Unterstützungen für die Wohlfahrtserwerbslosen habe die Regierung im Rahmen der verfügbaren Mittel bereits dafür gesorgt, daß sie den Bezirksfürsorgeverbänden 4 Millionen RM zur Verfügung gestellt habe.

Abg. Claus (Dem.) erklärte, daß seine Fraktion durchaus bereit sei, der Notlage abzuhelfen. Sie werde aber darauf drängen, daß Ausgaben nur vorgenommen würden, wenn die dafür notwendigen Mittel bereitstehen. — Angenommen wurde der sozialdemokratische Antrag auf Verlängerung der Krisenfürsorge und der Antrag auf Bereitstellung von Mitteln für die Bezirksfürsorgeverbände zur Gewährung von Winterhilfllinen an Erwerbslose. Ein Antrag zur Linderung der Notlage der jugendlichen Arbeiter wurde dem Haushaltstusschluß überwiesen, ebenso ein Antrag des Abgeordneten Voigt (DBP), der die stärkste Berücksichtigung Sachsen's bei der Verteilung der Reichsmittel für den Wohnungsbau verlangt. — Nachdem noch weitere Redner zu Wort gekommen waren, verlagte sich das Haus auf Dienstag.

Letzte Nachrichten

Glückwunsch der Reichsregierung an Hindenburg

Berlin, 2. Oktober.

Der Reichskanzler hat in nachstehendem Schreiben dem Herrn Reichspräsidenten die Glückwünsche der Reichsregierung zu seinem heutigen 83. Geburtstag übermittelt:

„Hochgeehrter Herr Reichspräsident!“

Durch die Gnade des Himmels ist es Ihnen vergönnt, heute das 83. Lebensjahr zu vollenden. Ich beehre mich, als Reichskanzler und zugleich namens der Reichsregierung Ihnen zu dem Ehrentage die aufrichtigen Glückwünsche darzubringen. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß dem deutschen Volke in Ihnen das Vorbild Ihrer unermüdlichen Pflichttreue noch lange erhalten bleiben möge.

Ich darf am heutigen Tage der großen Verfehlung bedenken, der Sie, Herr Reichspräsident, bei der geliebten Bevölkerung unseres Vaterlandes genießen, und die gelegentlich Ihrer Anwesenheit bei den Freuden der endgültigen Befreiung des Rheins und der Pfalz sich ganz besonders zeigte.

Ihre diesjährige Geburtstag soll leider in eine Zeit besonders schwieriger politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse Deutschlands fallen. Mit mir teilen aber Volk und Regierung darauf, daß es unter Ihrer obersten Führung gelingen wird, die Schwierigkeiten zu überwinden.

Mit verehrungswürdigen Empfehlungen verbleibe ich hochgeehrter Herr Reichspräsident,

Ihr stets ergebener
ges. Dr. Brünning.“

Weiterbericht

Die über Mitteldeutschland lagernde Sibirung ist nunmehr endlich abgedrangt worden, so daß das Regenwetter aufhort und für die nächste Zeit mit einer Besserung der Wetterlage zu rechnen ist. — Vorhersage: Morgens harter Nebel, tagsüber Ausheiterung und steigende Temperaturen.



Die Tage der Entscheidung.

Nach tagelangen Beratungen und Vorarbeiten hat die Reichsregierung ihr Gesamtprogramm der Deutschen übermittelt. Dieses Programm ist hart, härter als viele sich denken könnten. Noch ist die Zukunft des großen Sanierungsprogramms unbekannt, noch steht die parlamentarische Basis nicht fest, auf der die Regierung zu arbeiten gedenkt, ja es läuft sich zurzeit nicht einmal übersehen, wie es um den neu gewählten Reichstag bestellt sein wird. Nur eines weiß man; die Tage der Entscheidung sind gekommen, die Zukunft des deutschen Reiches, die Zukunft des deutschen Volkes steht auf dem Spiel.

Aus sämtlichen deutschen Parteien lastet eine Verantwortung, die größer ist denn je.

Die Reichstagswahlen des 14. September können nicht anders gedeutet werden, als ein Ausdruck starker Unzufriedenheit der Wählermassen mit den bisherigen Methoden des Regierens. Es muss offen ausgegeben werden, dass die Art, wie wichtige Lebensfragen des deutschen Volkes in den Fraktionszimmern des Reichstags seit Jahren behandelt wurden, die größte Enttäuschung bei den Wählern hervorgerufen hat. Heute gilt es nicht, die Schuldigen an der ungelungenen Ausgestaltung des deutschen Parlamentarismus zu suchen. Heute gilt es vielmehr, die Fehler klar zu erkennen und die Lehren aus dem Wahlausgang des 14. September zu ziehen. Eine Partei, die dies nicht zu tun vermag, ist unweigerlich der Vernichtung preisgegeben, sei es denn, dass sie aus freiem Entschluss den Selbstmord zu begehen beabsichtigt.

Deutschlands Lage ist außerordentlich ernst. Wer dies nicht zu erkennen vermag und nicht bereit ist, seine Sonderwünsche dem Dienst an der Gesamtheit unterzuordnen, hat heute keinen Anspruch auf eine noch so geringe politische Rolle. Er hat zu schweigen und von der politischen Bildfläche zu verschwinden. Diese Schlafsstunde wird zeigen, wer in Deutschland staatsmännisch zu denken vermag. Und staatsmännisch denken heißt heute das Wohl des Vaterlandes über alles zu stellen, nicht nur in Worten, sondern durch Taten.

Taten! Nur darauf kommt es heute noch an. Taten! Auf sie wartet das gesamte deutsche Volk. Das Programm der Reichsregierung mutet der Mehrzahl der Nation überaus große Opfer zu. Diese Opfer könnten nur dann tragbar sein, wenn die Überzeugung von ihrer Notwendigkeit und Gerechtigkeit Allgemeingut wird. Heute sind wir noch weit davon entfernt. In diesem scheint dies die wichtigste Aufgabe zu sein, die eine Reichsregierung, wie sie auch zusammengetragen sein mag, zu erfüllen hat. Das deutsche Volk muss in seinem Innern dessen sicher sein, dass die ungeheuren Lasten, die esträgt, einen Weg zur Gewinnung und befreiten. Diese Gewissheit ist wichtiger als die Gestaltung der Parteidistanz in dem zu eröffnenden Reichstag.

Die Parteien werden die nächsten Tage mit der Durchberatung des Regierungsprogramms verbringen. Man möchte wünschen, dass diese Beratungen sich nicht allzu lange hinausziehen. Die Geduld der Allgemeinheit war schon in der letzten Zeit auf eine harte Probe gestellt. Man würde es in den weitesten Volkskreisen nicht gut verstehen, wenn der Geist des Fraktionszimmers bei den Parteien wieder vorherrschen würde. Die Tage der Entscheidung sind da — die Entscheidung über die Zukunft des Reiches und des Volkes soll fallen!

Die Sozialdemokraten und Brüning.

Berlin, 1. Oktober. Wie die B.Z. berichtet, hat der Reichskanzler noch am Dienstag Weis und Hermann Müller von den Sozialdemokraten empfangen. Beide Führer dieser Partei sollen in Übereinstim-

mung mit Braun die Auffassung vertreten haben, dass Brüning Experimente vermeiden müsse, die die Krise nur verschlimmern könnten. Die Sozialdemokraten wollen also nach Möglichkeit außerparlamentarische Mittel vermieden sehen. Auch Braun soll betont haben, dass die Reichsregierung alle Mittel ausschöpfen möchte, um aus parlamentarischem, und nicht aus diktatorischem Wege zum Ziele zu kommen.

Morum es geht!

Erste Worte des Reichsarbeitsministers
Dr. h. c. Stegerwald.

Berlin, 1. Oktbr. Über die wirtschafts-, finanz- und sozialpolitische Lage Deutschlands äußerte sich Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald gegenüber der Telegrafenunion etwa wie folgt:

Es geht in der nächsten Zeit um mehr als um wirtschafts-, finanz- und sozialpolitische Einzelfragen. Es geht, wie in den letzten Tagen auch der Reichsfinanzminister a. D. Hilferding aussöhnte, darum, ob wir Staat, Demokratie und Wirtschaft retten wollen oder ob wir, nachdem wir seit dem Waffenstillstand von Compiegne in zwölf Jahren Deutschland vor dem Abgrund bewahrt haben, jetzt in letzter Stunde die Nerven verlieren und in den Abgrund treiben wollen. Dagegen richtet sich die Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten, dagegen richtet sich das mühevoll ausgearbeitete Programm der Reichsregierung.

Dabei wird dem deutschen Volk bei weitem nicht das zugemutet, was es in den letzten Jahren bereits ausgestanden hat. In den Kriegsjahren 1917/18 und in der Inflations- und Stabilisationszeit 1922/24 hat das deutsche Volk ganz anderes ertragen, als ihm jetzt zugemutet wird. Jetzt geht es darum, wo wir einige Jahre die Jähne auseinanderbeissen, ob wir den Arbeitsheer der Arbeitslosen wieder allmählich Arbeit beschaffen wollen, ob das deutsche Volk in seiner Gesamtheit seinen Lebensstandard vorübergehend um 5 bis 10 v. H. herabdrücken will. Dabei ist die Auswahl gar nicht groß. Wenn wir uns zu dem Entschluss, mögliche Beschränkungen zu ertragen, nicht aufzuzwingen vermögen, dann ist kein Mensch imstande, zu verhindern, dass das deutsche Volk für lange Zeit auf den Lebensstandard der östlich an Deutschland angrenzenden Länder (Polen, Tschechoslowakei usw.) zurückgeworfen wird. Und dieser beträgt das Mehrfache von 10 v. H.

Was im nächsten Winter an Fürsorge für unverdachtete Arbeitslose möglich ist, geschieht; es werden sämtliche Ausgesteuerte (mit Ausnahme der Landarbeiter und Hausangestellten) in die Krisenfürsorge einzbezogen, es wird alles Menschenmögliche getanen zur allmäßlichen Zurückdrängung der Arbeitslosigkeit.

Die englische Presse zum Finanzprogramm der Reichsregierung.

London, 1. Oktober. Die Vorschläge des deutschen Kabinetts zur Sanierung der Finanzen haben in England im allgemeinen einen guten Eindruck gemacht. Die "Times" sagt, dass dieses Programm im Vergleich zu den bisherigen Methoden leerer Versprechungen und von der Hand in den Mund zu leben, vom wirtschaftlichen Standpunkt wohl vertrauen einführen könnte. Zweifelhaft sei aber, ob die politischen Verhältnisse, unter denen sie durchgeführt werden sollten, eine tatsächliche Verwirklichung erlaubten. Der "Daily Tele-

graph" nennt die Pläne der Regierung großzügig, glaubt aber, dass sie einen Sturm der Opposition im Reichstag auslösen. Die "Daily Mail" rechnet damit, dass dieses Finanzprogramm dazu führen werde, dass Deutschland von einem Auschuss mit diktatorischen Vollmachten regiert werde. Dass die Finanzlage in Deutschland gefährdet sei, sei niemand unbekannt, der mit den Tatsachen vertraut sei. Auch der "Daily Herald" vertreibt die Ansicht, dass das Finanzprogramm nicht auf parlamentarischem Wege durchgeführt werden könne.

Beamtengehälterabbau in Australien.

London, 1. Oktbr. Das australische Kabinett hat zur Ausgleichung des Staatshaushalts beschlossen, neben einer Erhöhung der Erbschafts- und Einkommensteuer die Einnahmen der Abgeordneten um 10 v. H., der Minister um 15 v. H. und der Beamten um 2½ bis 12 v. H. zu senken.

Die Strafanträge gegen die Ulmer Reichswehrförsiziere.

Leipzig, 2. Oktober. In dem Prozess gegen die Ulmer Reichswehrförsiziere in Leipzig beantragte der Reichsanwalt gegen alle drei Angeklagten eine Festungshaft von zwei Jahren sechs Monaten, unter voller Abschaffung der Untersuchungshaft. — Ferner beantragte er gegen die Angeklagten Rudin und Scheringer Dienstentlassung. — Der Angeklagte Wendi gehört bekanntlich nicht mehr der Reichswehr an.

Ergänzung des Strafantrages.

Leipzig, 1. Oktober. Staatsanwaltsherr Dr. Weyersberg ergänzte den Strafantrag des Reichsanwalts gegen die Ulmer Reichswehrförsiziere aus Gründen des Militärstrafgesetzbuches dahin, dass er gegen Scheringe wegen Beschädigung der Ausbildung der Truppen eine weitere Festungshaft von zwei Monaten forderte, die mit der Hauptstrafe auf zwei Jahre sieben Monate Festung zusammengezogen werden sollen.

Zum Strafantrag erklärte Reichsanwalt Weyersberg noch, rechtlich sei der Tatbestand der Vorbereitung des hochverräterischen Unternehmens erwiesen. Auf Zuchthaus könne nicht erlassen werden, weil die Angeklagten nicht aus ehrlicher Gesinnung gehandelt hätten, sondern nur, wenn auch aus falsch verstandener Patriotisch heraus. Es sei also auf Festungshaft zu verurteilen. Die Strafe würde aber nicht zu mild sein. Die einzigen Milderungsgründe seien die Jugend der Angeklagten und die Tatsache, dass ihr Unternehmen im Keime ersticken werden konnte.

Bevor die Strafanträge gestellt wurden, führte der Reichsanwalt an, es sei nichts Alltägliches, dass sich Offiziere der Wehrmacht zu verantworten hätten unter der Anklagebildung, einen Sturz der verfassungsmäßigen Reichsgewalt verübt zu haben. Der Reichsanwalt ging dann auf die psychologische Seite ein. Die Angeklagten seien von ihren Vorgesetzten als über dem Durchschnitt stehende hervorragende Offiziere geschildert worden. Sie hätten auch sehr lebhafte politische Interessen gezeigt. Es sei jetzt schwerer, ein zufriedener Soldat zu sein, als früher. Das deutsche Reich verfüge nicht mehr über das glänzende Heer der Vorkriegszeit, dem keine Armee der Welt überlegen gewesen sei. Dem jungen, begabten Offizier ständen nicht mehr viele Möglichkeiten offen. Heute sei auch der Mannschaftsdienst ein Beruf und der Tod des Soldaten verleihe seinem Träger nicht mehr wie früher in allen Volkstümern schlechthin Ansehen. Wie trotzdem der gute alte Soldatengeist im Heer wach zu halten sei, sei eine außerordentlich schwere Frage, deren Lösung teilweise überhaupt nicht möglich sei.

Die sieben Sorgen des Doktor Joost.

Roman von Marie Diers.

(Nachdruck verboten.)

Herrgott, kann man denn einen Menschen nicht mal ausschlafen lassen! Geh' doch die ganze Welt zum Teufel. Aber unbarmherzig stand der junge Tag an seinem Lager. Steh' auf, Doktor, dir hilft kein Mundspitzen, gewisslich muss sein. Dann warf er die Decken ab und taumelte mit dem Kopf ins kalte Wasser. Das sorgte wenigstens dafür, dass er die Augen öffnen konnte.

Auch hatte er zum Glück einen Körper, denn er etwas dichten konnte. Schon in der ersten Arbeitsstunde war wieder sein ganzer Mensch im Gang. Er hatte sich eine summe, zähe, verdüssene Kraft in sich, die gar nicht umzubringen war. Es war ihm selbstverständlich, dass jedesmal, wenn die Maschine läuft, sie wollte, doch noch aus irgendeinem unbekannten Winkel ein neuer Schub von Kraft und Mut ihm in das erlahmende Blut strömte.

Jede neue Anstrengung pumpte ihm wieder neue Kraft in die Zungen. Vor allem die Vernerei mit seinem Mädel machte ihm oft einen Heidenkopf. Er nannte sie jetzt immer May, weil jede weibliche Bezeichnung ihm unstrittig erschien. Mitten in der Stunde lachte er ihr oft, gerade wenn es am schönsten ging, ins Gesicht und rief: „May, du bist ganz und gar verrückt.“ Aber er war nicht der Ansicht, dass er einen jungen Baum umplegen könnte, er hätte einen wunderlichen Rehpunkt vor allem Gewordenen und Gewachsenen, den zügigen, klugen Doktorrexperten. Er nahm sein Rechnungsbuch zur Hand und sagte sich: „Ja, den lächerlichen May werde ich wohl aufs Gymnasium und auf die Universität schicken müssen. Zu etwas anderem ist diese Strunk ja doch nicht geboren. Der liebe Gott hat mir die Jungens vornehmen, aber er sorgt schon dafür, dass mein Geldbeutel sich nicht darüber freut.“

Herr Leuchs drückte sich ihm in dieser Zeit etwas aus dem Wege. Es war ihm doch zu Ohren gekommen, dass der Doktor nicht ganz mit ihm stimme, und er liebte kein brutalen Zusammenstoße, zumal mit einem Arzt. Schon von Berufs wegen. Dagegen Pastor Moritz war es ziemlich egal, wie etwas abliegt, was er in seinem reinen und lächeln Kinderinn zu tun beschloss. Mitten auf dem hellen Marktplatz, wo der Doktor, seine Krankengeschichten im Kopf, an ihm vorbeilief, hielt er ihn am Rockknopf fest, schüttelte ihn ein wenig, um ihn zur Besinnung zu bringen, und sagte: „Guten Tag, lieber Doktor. Lassen Sie mir

nicht weg. Ich habe in den letzten Nächten viel an Sie gedacht.“

„Sie auch?“ rief Doktor Joost wütend. Aber kaum sah er dem Greis ins Gesicht, da fiel ihm sein ganzer Zorn wie ein leerer Beutel vor die Füße. Ihm war es, als könnte er sich von diesem weißen Kopf einen Rat holen, der geradewegs vom lieben Gott selber kam.

„Na, wie steht's also?“ fragte er.
Pastor Moritz ließ ihn nicht los.

„Doktor, Doktor, ich glaube, Sie machen alles umgekehrt, als wie es richtig ist.“

Dem Doktor Joost fielen die Hände herunter. „So?“ sagte er. „Na ja, das mag ja am Ende so sein. Wer kann's wissen.“

Da leuchtete das Gesicht des alten Moritz. „Ja, aber wo das Herz neu ist, da bringt der Herr, unser Gott, auch die verlebten Toten seiner schwachen Kinder wieder zurück. Es wird doch alles zum besten ausgehen, Doktor Joost.“

Die Jahre gingen vorüber und die junge Schule wuchs heran. Ja, ob es gleich nicht so leicht oder auch nur einigermaßen rechtegültig ging, wie in anderen Häusern, so ließ der liebe Gott doch auch über den geplagten Doktor Sonnenchein und Regen kommen und seine Pflanzen wachsen. Klein Peterchen wuchs aus dem Kinderwagen heraus, Marter aus dem Babysleidchen, die Zwillinge aus dem Abzugszentrum. Heide und Regna wurden Sachsische und der gelehrte May kam aus dem Hause.

Ging es jetzt leichter? Der Doktor stand es nicht. Und wenn ihm die Leute trösteten sagten: „Na, Herr Doktor, aus dem Größten sind Sie heraus.“ so wurde er ausschallend. Denn im Rückblick auf früher stand er, dass ihm seine junge Frau jetzt den Kopf heiser mache als je.

Er hatte auch das Pech, dass unter all den Mädchen ihm kein richtiges Hansmutterchen aufwachsen wollte. Natürlich hatte er selber daran schuld. Alle Hausfrauen waren entrüstet. Allerdings, wenn man gleich der Altesten solche Räupen in den Kopf setzt, kann man sich über nichts wundern. Nun war Pepina an der Reihe, nun hätte die doch auf die kleinen Geschwister passen sollen. In Doktor Joost hatte sich der Gedanke festgesetzt, dass nach und nach jedes seiner Mädchen hereinkommen werde wie ehemals der May und dass die Lateinpauserei permanent werden würde.

Aber mit der Zeit ersand er die funkelnde Weisheit, dass Geschwister einander nicht immer so gleichen wie ein Et dem andern.

Das wurde seine neue Not! Da stehn nun die braunen und blonden Köpfe, nun finde mal einer heran, welche Blüte jedem passt. Herrgott, ist das schwierig! Ach, Annemarie, Annemarie, wo bist du? Dir hätte es keine Schwierigkeiten gemacht.

Und dieses Volk gab auch nichts aus sich heraus. Manchmal botte eines vermeinte Augen, manchmal tief ein anderes die Lippen bängen, oder ab nicht, oder zwei, die immer zusammengefasst hatten, fassen plötzlich weit auseinander, und darüber ging eine niedergehaltene und doch sehr ausdrückliche Erregung über den Mittagstisch. Er redete sie an, gut und böse, einschließlich, aber so kam nie ein volles Glas zurück. Es musste wieder daran liegen, dass er sich diesen jungen Gewächsen gegenübersetzte wie ein Vater betrug und dass er so viel außer dem Haufe war. Wenn er sich eine vornehme, die Regna zum Beispiel, und ihr einladend zu sagen versuchte, das sie Autrauen blättern habe — dann batte er doch immer nur das eine Gesicht, das läme nur seine eigene Stimme zurück. Regna war die Schönheit in der Familie, blond, blau und rosig. Sie hatte ein kleines Nöschen, das sie viel rumtrieb. Niemand war fröhler gewesen als sie, als sie die Schule hinter sich hatte. Sie ging viel mit ihren Freunden spazieren und wenn die sie beluden, hörte man ein ewiges Sehnen und Tuscheln, ohne dahinterzukommen, wovon diese Mädchen nur so angelegentlich zu sprechen hätten.

Regna hatte wirklich viel Zeit, sie hätte sich gut zum Schularbeiten der vier kleinen lämmern können, besonders der Zwillinge Annemarie war ein Windbeutel und blieb zum Entsegen des Mittwochlings in der Kloster sitzen. Sie hätte sich auch um Heide lämmern können, die in körperlicher Hinsicht das Sorgendkind war, oder um die Küche und die Schneiderei. Aber das alles tat sie nicht. Sie schloss sich stundenlang in der Schlafrust ein, problemlos neue Fräskuren mit ihrem reichen, hellen Haar, auf das sie sehr stolz war, und als des Doktors bärhäufige Mühlungen ihr einmal die Zunge gelöst hatten, kam er heraus, dass sie sich ein paar neue Blüten wünschte und ob sie nicht auch Tanzflunde bekommen könnten? Aber nicht der Bahn in einer halben Stunde erreichen könnten.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wirtschafts- und Finanzprogramm der Reichsregierung.

Berlin, 30. Septbr. Die Reichsregierung veröffentlicht nunmehr den mit großer Spannung erwarteten "Wirtschafts- und Finanzplan". Er stellt ein überaus umfangreiches, eine Fülle von Einzelheiten behandelndes Dokument dar,

das nicht nur den Reichshaushalt, sondern auch die Haushalte der Länder und Gemeinden sanieren soll und die gesamte Wirtschaft des Reiches auf eine neue Grundlage stellt.

Die wesentlichen Bestimmungen des Planes besagen folgendes:

1. Der Zehnbetrag des Haushalts für 1930, den die Reichsregierung auf rund 900 Millionen beziffert, soll innerhalb von drei Jahren durch einen besonderen Fonds getilgt werden, und zwar in Beträgen von 420 Millionen Mark im Jahre.

2. Um den Haushalt für 1931 auszugleichen, werden die Gehälter des Reichspräsidenten, des Reichslandlers, der Reichsminister und der Abgeordneten um 20 v. H., die Dienstbezüge der Reichsbeamten sowie die Pensionen der Waried und Ruhegeldempfänger um 6 v. H. herabgesetzt, und zwar ab 1. April 1931 für die Dauer von drei Jahren.

Weiter werden die Überweisungen an die Länder und Gemeinden um 100 Millionen Reichsmark gekürzt, wozu voraussichtlich infolge des Rückgangs der Einnahmen weitere Kürzungen von 200 Millionen treten werden. Die Auschüpflicht des Reiches zur Arbeitslosenversicherung wird auf 420 Millionen Reichsmark begrenzt. Endlich werden im Reichshaushalt Abträge in Höhe von 300 Millionen Reichsmark gemacht

und die Tabaksteuer und der Tabakkoll so erhöht, daß er einen Mehrertrag von 167 Millionen Reichsmark abwirft.

3. Die Kürzung der Beamtengehälter und Abgeordnetenbezüge wird auch für Länder und Gemeinden eingeführt.

Mit den Ländern sollen Maßnahmen zur Mittwaltung des Reiches bei der Haushaltswahlstellung vereinbart werden. Es wird eine Haushaltswahl für Länder und Gemeinden eingerichtet. Ferner sind Ersparnismassnahmen bei der Reichspflege und einer Verwaltungsvorrichtung in Vorbereitung. Durch diese Maßnahmen sollen auch die Haushalte der Länder und Gemeinden sanierter werden.

4. Ferner sind eine Reihe von Maßnahmen geplant, die eine Vereinfachung des Steuerrechts ermöglichen. Eine Neuordnung der Wohnungswirtschaft, eine Realbewertung, die Fortführung und den Ausbau der Agrargewerbe und die Verabschiedung eines neuen Finanzausgleiches zwischen den Ländern und Gemeinden sind die Hauptpunkte. Durch ein besonderes Gesetz wird sichergestellt, daß die unter dem Druck der Not zu einem Mindestmaß herabgesetzten Ausgaben für die Dauer dreier Jahre bei Reich, Ländern und Gemeinden keine Erhöhung erfahren dürfen, sondern daß alle Einnahmen durch Eingang höherer Einnahmen zumindestens aufgestockt werden. Für das Reich wird ein Sparatzsch die Grundlage für weitere Haushaltsparänie bilden, denen zurzeit gesetzliche Bindungen entgegenstehen.

Die lange Verlautbarung der Reichsregierung schließt mit folgenden Worten: Der Plan der Reichsregierung fordert von allen Teilen des deutschen Volkes Unterstützung. Deutschland muß aber rechtzeitig Anschluß an die Entwicklung der großen Stunde der Weltwirtschaft finden, die durch die Senkung des Preises wiederum gekennzeichnet ist. Was für die Beamten

durch die Kürzung der Gehälter angebahnt ist, muß innerhalb der privaten Wirtschaft weiter wirken zum Wohle des Ganzen. Bezüge und Lebenshaltung aller Unternehmer und Arbeitnehmer müssen so gestalten, im Wettbewerb der Welt zu bestehen. Nur so werden die Produktionsstätten wieder belebt, nur so die Sorgen wachsender Arbeitslosigkeit von dem deutschen Volk genommen werden, die ernste Gefahren für Staat und Wirtschaft bedeuten. Bewußt, daß es keine Rechtfertigung vor der Geschichte gibt, in diesem Augenblick verzagt zu haben, wird die Reichsregierung alles daran setzen, das Ziel zu erreichen.

Ab 6. Oktober Beitragserhöhung für die Arbeitslosenversicherung.

Die weiteren Reformpläne der Regierung.

Berlin, 30. Septbr. Über die Pläne der Reichsregierung zur Neuregelung der Arbeitslosenversicherung verlautet noch über die umfangreiche Veröffentlichung der Reichsregierung, daß die Beiträge ab 6. Oktober, einem Montag, von 4½ auf 6½ v. H. herausgesetzt werden. Die Reichsregierung ist zu dieser Maßnahme auf Grund der Notverordnung ermächtigt, wonach der Zehnbetrag zur Hälfte durch Heraussetzung der Beiträge, zur anderen Hälfte von der Reichsregierung auszuweisen ist. Der Ausgleich von Seiten des Reiches erfolgt aus dem geplanten Überbrückungskredit, den das Reich zusammen mit allen übrigen laufenden Reichsschulden innerhalb von drei Jahren zu tilgen gedenkt. Die gesamte zu tilgende Summe einschließlich der 400 Millionen Schakanweisungen beträgt 1260 Millionen Mark. Im laufenden Jahre sind allein für die Arbeitslosenversicherung insgesamt 2175 Millionen Mark zugeteilt worden. Der Reichsfinanzminister steht auf dem Standpunkt, daß von dieser Seite her jeder Reichshaushalt erschüttert werden muß, wenn die Arbeitslosenversicherung nicht auf sich selbst gestellt wird. Dies soll zu Beginn des nächsten Haushaltsjahrs am 1. April 1931 geschehen. Von Seiten des Reichsarbeitsministers wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß nach allen Abtritten der Reparationen, der Überweisungen an die Länder usw., für das Reich selbst nur ein Haushalt von 4 Milliarden Mark übrig bleibt, der zu zwei Dritteln auf das Reichsarbeitsministerium entfällt. Darin stecken aber fast 2 Milliarden Renten und Renten. Es sei daher gänzlich ausgeschlossen gewesen, den Reichshaushalt 1931 wie geschehen um eine Milliarde zu senken, ohne dabei auch den Haushalt des Reichsarbeitsministeriums zu verringern. Für die zweite Hälfte des laufenden Haushaltsjahrs hält man selbst bei pessimistischer Einschätzung der winterlichen Arbeitslosenziffern die Arbeitslosenversicherung für gesichert. Auch im kommenden Haushaltsjahr wird das Schwergewicht nicht bei der Arbeitslosenversicherung liegen, sondern bei der Krisenversicherung und Wohlfahrtspflege, deren Neuordnung in engstem Zusammenhang steht mit den vorgesehenen Steuervereinrichungen und Steuerermäßigungen.

Was die Gehälter der Beamten der Länder und Gemeinden angeht, so ist man sich in Preußen, dessen Finanzminister den Beratungen des Reichstrikettes ständig beipflichtet, bereits einig. Man verweist darauf, daß z. B. Preußen die Gemeindegehälter der Stadt Breslau herabgesetzt habe. Sollten juristische Widderstände auftauchen, so wäre allerdings eine Zweidrittelmehrheit im Reichstag nötig. Im übrigen scheint man in Regierungskreisen

bezüglich der parlamentarischen Durchbringung des gesamten Wirtschafts- und Finanzplanes der Reichsregierung vorläufig noch immer auf eine Mehrheit zu hoffen.

Aus aller Welt.

* Der Reichspräsident nach Dietramszell abgesessen. Reichspräsident von Hindenburg ist am Dienstagabend mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug um 21.23 Uhr über München nach Dietramszell gefahren, von wo aus er sich am 3. Oktober zur Besiegung des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern nach München begeben wird.

* Das Fazit von Oberammergau. Die Oberammergauer Festspielzeit hat am Montag mit der 79. Aufführung ihr Ende erreicht. Die Gesamtzahl der Besucher wird mit 385 000 angegeben, 50 000 Besucher kamen aus Nordamerika und rund 28 000 aus England. Die Statistik des Ortes verzeichnet 240 000 Übernachtungen. Wie verlautet, soll in der diesjährigen Spielzeit ein bedeutender Uebertritt erzielt werden sein.

* Der kommunistische Parteisekretär Röhlitz verhaftet. Der kommunistische Parteisekretär und frühere Reichstagsabgeordnete Hans Röhlitz ist auf Grund eines Haftbefehls des Untersuchungsrichters des Reichsgerichts beim Landgericht in Essen verhaftet und dem Gerichtsgefängnis in Köln zugeführt worden. Gegen Röhlitz schwelbt ein Hochverratsverfahren.

* Explosion auf einem Motorsegler. Infolge einer Explosion geriet Dienstag gegen 23 Uhr ein Motorsegler auf der Unterelbe gegenüber der Störmündung in Brand. Das Feuer griff mit großer Schnelligkeit um sich, so daß bald das ganze Fahrzeug lichterloh brannte. Das Schiff ist gesunken. Rettungsfahrzeuge eilten zur Unglücksstelle. Ob Menschenleben zu Schaden gelommen sind, ließ sich noch nicht feststellen.

* Stinkbomben in der Hamburger Bürgerschaftssitzung. Die Hamburger Bürgerschaft begann um Mitternacht mit der 2. Lesung der neuen Steuervorlagen. Während der teilweise sehr erregten Aussprache wurden von einer Tribüne Stinkbomben in den Saal geworfen. Außerdem wurde durch unbefugte Personen versucht, die Sicherungen aus den großen Schaltern herauszunehmen, um das Haus in Dunkel zu halten. Diese Versuche hatten aber nur teilweise Erfolg und konnten die Fortsetzung der Verhandlung nicht hindern. Ein kommunistischer Abgeordneter, der ohne Worterteilung eine wütige Schimpfanade gegen die sozialdemokratischen Führer begann, wurde von Amtsapostol aus dem Saal entfernt. Ein weiterer Kommunist wurde ausgeschlossen, weil er tatsächlich gegen einen sozialdemokratischen Abgeordneten vorging. Gegen 1/3 Uhr wurden von den Zuhörertribünen weitere Stinkbomben in den Sitzungssaal geworfen. Der Präsident ließ darauf die Tribünen durch die Polizei räumen. Gegen 3 Uhr morgens wurden die neuen Steuergesetze mit den Stimmen der Koalitionsparteien endgültig angenommen.

* Erdöhl und Gewitter im Aisch Bezirk. Am Montag abend 9.39 Uhr wurde in Aisch und den umliegenden Dörfern ein Erdöhl verprüft. Einer deutlich merkbaren Erschütterung folgte ein ungesühr fünf Sekunden langes dumpfes unterirdisches Rollen, das von einem zweiten noch kräftigeren Stoß abgeschlossen wurde. Bei diesem zweiten Stoß stürzten die Gläser in den Schranken und man hatte den Eindruck, daß eine deutliche Schwundung des Bodens von Westen nach Osten verlaufen. In einigen Ortsteilen der Umgebung war die Erschütterung so stark, daß leichte Gegenstände umgeworfen wurden. Die Erscheinung wiederholte sich eine halbe Stunde vor Mitternacht, wobei der einleitende Stoß schwächer, das Nachrollen dafür um so heftiger war. Gegen 1 Uhr nachts zog dann mit großer Geschwindigkeit ein Gewitter herauf, das sich in außerordentlicher Heftigkeit sehr kurz und schnell bei starkem Regen über Aisch und Umgebung entlud.

habe. Das war, wenn er mit seinem Peterchen zu tun hatte oder auch nur an sie dachte.

Dieses Dingchen, brüderlich als irgendeines von alten Kindern, das jetzt sechs Jahre alt war und so läßtend niedlich mit seinen kleinen brauen Schulmappe morgens zwischen all den Patienten bereitprang, ihm Adieu zu sagen, das war ihm wie sein allerwichtigstes Kind. Das hatte er Joss für Joss, gleichsam unter seinen Händen, aufzuhören lobt. „Das war er nachts aus dem Bett



Wenn dieses Dingchen morgens mit seiner Schulmappe zwischen all den Patienten bereitprang.

gesprungen, das hatte er sprechen gelehr, das hatte immer zwischen all seinen Konversationen hindurch bei ihm auf dem Fußboden gespielt. Vor dem hatte er nie (und er hätte gelacht, es nur zu denken) irgendeine Fremdeheit, Zehn, ein ungelöstes Fragen empfunden. Das nahm er einfach, wie's da war, an seinem lässig, rotbraunen Schopf: „Na, Peter, was willst du denn?“ und der Peter hatte sich nie auch nur eine halbe Sekunde besonnen und war ihm mit allem, was er hatte, gutem und bösem, um den Hals gefallen.

Peterchen spielte oft mit Marret, die war zwei Jahre älter und tat dem Schweberchen meist alles zu Gefallen. Aber wenn der Vater kam, galt Marret nichts mehr. Dann

slog sie ihm in die Arme und von da hoch auf seine Schulter, und die anderen Kinder standen dabei und sahen zu, wie ihr Kleinstes alles war und sie nichts.

Maria schrieb gewissenhaft an den Vater und kam täglich voran. Sie bereitete sich in Gymnasialkursen auf das philologische Studium vor und kostete ihn so viel, wie ihn ein wohlgezogener und solider Sohn gekostet hätte. Manchmal wollte ihm angst und bange werden um das Geld. Der Haushalt litt nach wie vor an einer mangelhaften Einteilung und es verlor viel, weil das Auge der Haushälterin nicht wachte. Dann war es auch noch eine arge Not mit den Kleidern. Alle Jahre schickte der Genossene Schnittwarenhändler Stoffe, der Doktor suchte danach die dünnen und derben, die bunten und einfärbigen Stoffe heraus, oft ohne sonderlich viel Blick für das, was einer jeden gerade gut zu Gesicht stand. Heide, die immer zufriedene, Ammer, der Wildsog, und die beiden Kleinsten nahmen es hin, wie es kam. Dagegen Regna ärgerte sich fast beständig und Inge, der zweite Zwilling, die einen sehr guten Geschmack und ein seines Empfindens für Farbenzusammensetzung hatten, fühlte sich oft unglücklich in ihrem neuen Gewand nach Vaters Wahl. Aber keiner von beiden wäre es in den Sinn gekommen, mit Vorstellungen zum Vater zu geben. Vor Vater hatte man doch Furcht. Das ist nicht anders. Nur das Peterchen braucht's nicht.

Das war immer so hingegangen mit den Kleidern, nur daß sie von Jahr zu Jahr mehr Stoff brauchten und mehr Geld kosteten. Aber als die Zwillinge vierzehn Jahre alt waren, fing auch diese Sache an, ihre hellen Seiten zu zeigen. Die beiden Mädchen waren sich früher sehr ähnlich gewesen, jetzt hätte der Doktor wohl kaum noch eine Inge, die auf dem Schrank lag, als Ammer heruntergerufen. Ammer war im Wachsen etwas zurückgeblieben, sie war runt und kräftig und hatte kurzgeschnittenes Haar. Rosköpfe waren sie beide, nicht hübsch, aber sie konnten bei einiger Sorgfalt in Farben und Stoffen ihrer Zollelle sehr gewinnen und viel Freizeit haben. Ammer war bald so knabenhaft wild, daß das Haus bei ihrem Jagen, Toben und Schreien zitterte, bald so sentimental, daß sie mit sogenannten Tränen im Garten im Mondchein wandelte.

(Fortsetzung folgt.)

Die sieben Sorgen des Doktor Jooss.

Roman von Marie Deter.

Addressverboten.

Ihr Vater zog einen Mund, als habe er auf eine letztere Bitte gebissen. Nicht wegen der Tanzstunde. Annemarie hatte auch getanzt und wie! überall, wo es sich nur so machte; als sie schon fünf Kinder hatte, batte sie sich mit ihm getanzt. Aber der holte verschämte, steile, schmeichelnde Ton seiner Tochter ließ ihm in die Halle. Das vertrieb sie er nun mit dem Gegenstand, wurde groß, schnauzte sie an, was ihr plötzlich den verbuddelten Haustand vor, und die Zusammenfassung riefen auf einer Seite mit Tränen, auf der anderen mit einem widerwärtigen Argergefühl, sich verhauen zu haben.

Dennoch tentete er dem Mädchen gegenüber nicht ein. Er hatte keine Lust dazu. Rundheraus gesagt: er möchte nicht. Aus seinen Lippen hatte er manchmal deswegen Gewissensbisse. Was ist das für ein niederrüchiger Vater, der sein eigenes Kind nicht mag! Wenn das Annemarie wüßte! Ach ja, wenn sie es doch wüßte! Sie könnte sich ja auch getrost darüber freisetzen, aber dann könnte er ihr doch auch auseinandersetzen, wie das fäme. Dies alles mit sich allein herumzubuttern, ist so trostlos.

Kein, er kann das Mädchen nicht leiden. Wenn er so weiches und rosiges Gesicht sieht, guckt er fort. Er mag ihr Fröhlichkeit auch nicht hören, es fällt ihm an die Herzen. Er weiß es jetzt auch, daß er diese Art von Mädchen schon als junger Mensch nicht vertragen hat. Er kann eben nicht anders. Es ist ihm selber Blaue genug,

die Regno merkt es wahrscheinlich gar nicht. Jo — da hatte er also selbst die Tür zugeschlagen. Wenn er nichts davon wußte, was seine zweite Tochter trieb, wovon sie schwatzte, was ihr Leben bewegte, was überhaupt aus ihr wurde, so war es seine eigene Schuld reden. Ach, du lieber Gott, wenn man erst von Schuld reden will! Wenn aus all den Mädels, wie sie da sitzen, nun der Welt nichts Vernünftiges wird, wenn sie alle am halben oder vierten Menschen werden, Schaden anrichten und selbst zugrunde gehen, sollen nicht alle Schämen auf ihren Erzeuger?

Es kann nicht immer so schlimm mit ihm, daß er sich hätte alle Haare ausziehen mögen. Er hatte auch ganz sonnenhelle Stunden. Dann kam es ihm plötzlich vor, als sei Vater sein das Schönste und lieblichste das die Erde



Persil wird billiger!

Mit dem heutigen Tage treten für Persil folgende neue Verkaufspreise in Kraft:

für das Normalpaket 40 Pfg., für das Doppelpaket 75 Pfg.

Diese Preisermäßigung ist vor allem möglich geworden durch die immer mehr steigende Beliebtheit, der sich dieses einzigartige Waschmittel in der gesamten deutschen Hausfrauenschaft erfreut. Die überragende Güte, die von jeher sein hervorstechendes Merkmal war, wird es im Verein mit dem neuen verbilligten Preis noch mehr zum Liebling der Hausfrau und ihrem unentbehrlichen Helfer machen!

Persil wird niemals lose, sondern nur in der bekannten Originalpackung verkauft.

**Henkel & Cie. A.-G.
Düsseldorf**

Alle Steuer- u. Rechtssachen

bearbeitet gewissenhaft und billig

Dr. jur. Fritz Rubin

Diplom-Inhaber der H.-H.-Berlin

Weinbergstrasse 10.

Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 10 bis 1 Uhr.

Ein neues Kosmos-Rad!

Deutschland-Rad

Im Handumdrehen

zeigt dieses kleine drehbare Nachschlagewerk alles wichtige über die siebzehn deutschen Länder, wie Oberfläche, Einwohnerzahl, Wappen usw. an.

Als Lehrmittel für Schüler unentbehrlich. Für Jung u. Alt willkommen. Preis nur 1.— M.

Buchhandlung Herm. Rühle.

Zeitungs-Makulatur

gibt ab

Buchdruckerei H. Rühle.

Landwäscherei

Dörfeldt Nachl.

Weinbergstr. 10

wäscht Ihre Wäsche sauber pro Pfund 30 Pfg. garantiert chlorfrei und liegett frei Haus.

Dacharbeiten

übernimmt und führt sauber solid und preiswert aus.

Alwin Kern.

Dresdnerstrasse 47 im Portierhaus der Fa. Brockwitz AG.

Das Seifersdorfer Cal

Preis 50 Pfennig.

Von Walther Buchholz,
Seifersdorf.

Zu haben i. d. Buchhandlung
von

Hermann Rühle

Vom langen Abendkleid

mit allem Zierat,
vom halblangen
Nachmittagskleid
und von vielen anderen.

80 Modelle

(davon 20 auf dem
doppelseitigen
Gratis-Schnittbogen)

BEYERS MODE-FÜHRER

Bd. I. Domänenkdg. 1.90 M
Bd. II. Kinderkdg. 1.20 M
Überall erhältlich
Verlag Otto Beyer
Leipzig-Berlin

Visiten-Karten

empfiehlt
Buchdruckerei H. Rühle.

Freitag, den 3. Oktober 1930, im Rob
Vehrreicher und volks-hygienischer

+ Lichtbilder-Vortrag +

vom Disch. Hygienemuseum Dresden. Prof. E. Wahlisch.

Aus dem Inhalt: Die Wechselseite — Der Ausflug der Frau und seine Folgen — Die Unschicklichkeit der Frau. Der fröhle Mann. — Die Syphilis und ihre Gefahren. Einlass 8 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Eintritt.

Prima Mastosken-, Schweine-, Kalb- u. Hammelfleisch, sowie alle Wurstwaren

empfiehlt zu billigen Preisen bei ansetz
dem 5% Rabatt in Marken.

Herbert Stein, Fleischermstr.

Der Deutsche Handlungsgehilfen-Verband
(D.H.B.) veranstaltet demnächst einen

Anfängerkursus in Einheitskurzschrift

zu dem auch Nichtmitglieder zugelassen werden.

Anmeldungen nehmen bis zum 7. 10. 30 entgegen
Herr Kurt Findeisen, Ottendorf-Okrilla, Königshütterstr.

Herr Arthur Uhlig, "Radeburgerstr.

Ortsgruppe Ollendorf-Görlitz

Glückwunschkarten

für alle Gelegenheiten
in größter Auswahl
empfiehlt

Buchhandlung H. Rühle.



DER RASENDE JUNGGESELL

Roman von Gustav Hochstetter

42. Fortsetzung

Frau Gassen fuhr vom Stuhl empor.

"Dann ist alles wahr, was in den Briefen steht!" rief sie, "die englischen Stunden sind vormittags. Das Seminar ist nachmittags überhaupt nie offen."

Jetzt sprang auch der Vater vom Stuhl auf, lief im Zimmer auf und ab und nahm die Wendungen so hastig, daß seine Sardellen gänzlich aus ihrer Ordnung gerieten.

"Die halbe Erholung von den letzten vier Wochen ist wieder weg!" redete er wütend vor sich hin. "Die ganze Hoffnung meines Lebens ist weg! Veronika — etwas! Was soll man denn da nur anfangen?"

Der Dienner trat schwärmerisch ein: "Darf ich jetzt weiterverlesen?"

"Nein!" schrie ihn der Direktor an.

"Ihr müßt doch Hunger haben von der Karte?" wandte Tante Frieda ein.

"Schreiben Sie mir noch den Braten, August," vermittelte die Mutter, "wir haben nicht viel Appetit." Wer wußte vor der Bedienung die Form währen. Es wird schon so genug plakativ herumgetragen.

Ein peinliches Schweigen herrschte, bis auf jedem Teller ein Stück Braten lag, das jeder zerschnitt ohne davon zu essen.

"Es kann nicht wahr sein," sagte die Tante. "Man muß zunächst einmal Veronika hören. Ich geh hin-auf und frage sie."

Nab da sich kein Widerwidersatz einstellte, ließ sie die sehr legenden Eltern allein und ging still nach Veronikas Zimmer. Dort lag die schöne Ange-

klagte auf dem Rand ihres schneeweißen Bettes und schluchzte noch immer herzerreibend.

Der Andiß machte die gute Tante doch ein wenig zweifelnd; aber sie unterdrückte allen Verdacht und allen Vorwurf. Und mit ihrer freundlichen Sachlichkeit fragte sie nur: "Berachen, sag einmal, bist du gestern nachmittag im Seminar gewesen oder — oder in der Neuenheimer Straße?"

Nach einer kleinen, angstvollen Pause schluchzte es heraus: "Ich war — in der ... ich war bei Herrn von Coppee..."

Da zog auch die Tante ein Tüchlein aus der Tasche — denn sie war so altmodisch, eine Taschentuch zu haben — und schluchzte bestig hinein.

Dann streichelte sie der Süngerin, Schönerin das volle, drainglänzende Haar.

Ja, freilich — wenn man so schön war und so schlank: ihr, den kleinen Bewohnerinnen, hatte die Gefahr nie gedroht.

"Arme Veronika!" flüsterte sie, dann schritt sie still hinaus.

Vor der Eingimmersküche wischte sie sich die Augen trocken; aber es stand doch längst wieder das helle Wasser darin, als das gute Tantchen den harrenden Eltern melden muhte: "Die Briefe — lügen — nicht: sie war bei ihm."

Der Vater stand wieder vom Stuhl auf und ging im Zimmer umher.

Die Mutter rückte ihren Teller beiseite und ließ den Kopf zu den Füßen auf den Tisch gestreutzen Armen niedersinken.

Tante Frieda hatte wieder ihr Tüchlein hergeholt und schluchzte in den dünnen Fingern hinein.

Da schrakte August die drei aus ihrer dumpfen Trauer auf.

"Ein Rohrpostbrief!" meldete er.

Mit einem "Danke!" entflich der Direktor den Dienst aus dem Zimmer.

"Was wird da wieder drin stehen?"

Er zog den Umschlag auf und las die Unterschrift.

"Von Monsieur de Coppee!" verklärte er den aufschreckenden Frauen. "Was will dieser unverschämte

Mensch von mir?" Schon während der rhetorischen Frage singt er zu lesen an: als er zu Ende war, lächelte er wild und drohend, wie er noch nie im Leben lächelt hatte. Dabei behielt er den Brief in der Hand und ging wieder im Zimmer auf und ab.

"Wüßt ihr, was der Mensch schreibt?" rief er endlich. "Er hält um Veronikas Hand an, damit ... ich weiß nicht vorlesen ... damit ich durch das lebenslängliche Tragen von ihm Rosenketten Buße leiste für das strafwürdigste, aber tödlische Verbrechen meiner Zeit gebend. — Was sagt ihr zu der Frechheit?" Und er wischte sich mit der Rechten über den Kopf, daß alle Gardellen in das wirkte Durchhander fäden.

Da niemand ihm antwortete, fuhr der Direktor nach einer Weile fort: "Über recht hat er, es wird uns nichts anderes übrig bleiben; wir werden sie ihm geben müssen."

Die Mutter seufzte schwer und sagte dann nur die Silbe: "Ja!"

Tante Frieda aber stand auf und sagte: "Ich will hinaufgehen und sie fragen, ob es ihr recht ist."

Veronika lag, als Tante Frieda bei ihr einzutreten gesetzelt auf dem Bett und starnte mit trockenen, weit aufgerissenen Augen zur Zimmerdecke.

Tante Frieda legte sich neben das schöne Mädchen auf den Rand des Bettes und streichelte die fieberbeizende Hand mit ihrer verrunzelten Rechten.

"Sag mal, Berachen," begann die Tante nach einer kleinen Weile des Schweigens, "hast du ihn denn so gern, diesen jungen Mann aus der Neuenheimer Straße?"

"Nein, Tante, wahrhaftig nicht. Ich bin ihm gestern davongelaufen."

"Ei, ei," Tantchen legte das graue Haupt auf, das aber schlämmt. Er hat um deine Hand angehalten, das denkt die, eben, durch einen Rohrpostbrief; und die Eltern wollen, du sollst ihn heiraten."

Mit einem Ruck hatte sich Veronika im Bett aufgerichtet.

(Fortsetzung folgt)

